



Sonntagsgruß zur Jahreszeit

Verein Studierender im Alter e.V.
Agentur für kulturelle Veranstaltungen Münsterland GbR



Foto: Bernhard Raake

Sonntagsgruß zur Jahreszeit

Im persönlichen Kontakt zu bleiben im Zeichen des Corona-Virus – wie kann das funktionieren? Diese Frage stellte sich, als plötzlich gemeinsame Treffen, persönliche Begegnungen, nicht mehr stattfinden konnten.

In diesem Zusammenhang erwies sich die digitale Kommunikation als großes Glück. Eine Nachricht zu verschicken und dadurch ein Stück zusammenzurücken – das war und ist einfach.

So entstand die Idee, ein gemeinsames Projekt zu starten: den digitalen Sonntagsgruß zur Jahreszeit.

Ein toller Text, ein Bild, ein Gedicht, ein Rezept ...! Was möchte ich mit den anderen Mitgliedern teilen, was könnte auch andere erfreuen?

Und so entstanden Sonntag für Sonntag über 50 Wochen ein Austausch, ein Gespräch, die wieder zu neuen Grüßen inspirierten. Wenn auch nicht persönlich, so war doch Kontakt möglich.

Herzlichen Dank an alle Vereinsmitglieder für den regelmäßigen Austausch und die vielen Anregungen.

Was bleibt von unseren Monaten im Zeichen der Pandemie? Natür-

lich das Belastende, aber wir haben auch etwas verstanden: sich nicht aus den Augen verlieren, zusammenstehen, und wenn nötig, neue Ideen entwickeln ...

Salvator Dali wird das widersprüchliche Zitat „Am liebsten erinnere ich mich an die Zukunft!“ zugesprochen. Sich an Dinge zu erinnern, die man zukünftig erreichen und gestalten möchte, ist allerdings ein wichtiger Faktor, der nicht außer acht gelassen werden darf.

Es bleibt spannend!

**„Am liebsten
erinnere ich
mich an die
Zukunft“**

Salvadore Dali

Liebe Leserin, lieber Leser,

April, April, der macht, was er will...

Das Aprilwetter macht seinem Namen alle Ehre. Der Frühling konnte sich im April bislang nur in kurzen Phasen zeigen. Die Sehnsucht nach warmem Frühlingswetter ist in diesem Jahr aber wohl besonders groß. Denn bei warmen Temperaturen kann man die (wenigen) Kontakte besser draußen treffen - dort ist das Risiko, sich mit dem Coronavirus zu infizieren, geringer als in geschlossenen Räumen.

Aber ... Wir können es nur nehmen, wie es kommt! Und das Wetter ist nicht nur in unserer Zeit ein Thema.



Schon August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1789 - 1874) hat das in Text und Lied beschrieben:

Sehnsucht nach dem Frühling

O wie ist es kalt geworden und so traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde weh'n von Norden,
und die Sonne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
möchte seh'n ein grünes Tal,
möcht' in Gras und Blumen liegen
und mich freu'n am Sonnenstrahl.

Möchte hören die Schalmeien
und der Herden Glockenklang,
möchte freuen mich im Freien
an der Vögel süßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
lieber Frühling, komm doch bald,
bring uns Blumen, Laub und Lieder,
schmücke wieder Feld und Wald!

1989, Ernst Henseler (1852–1940), Bildnis des Dichters Heinrich August Hoffmann von Fallersleben,



Können Sie das folgende Lied singen?

Fällt Ihnen die Melodie wieder ein?

**Scheiden tut weh!
Aber dein Scheiden macht,
dass mir das Herze lacht.
Winter ade!
Scheiden tut weh!**

**Winter ade!
Scheiden tut weh!
Gerne vergess' ich dein,
kannst immer ferne sein.
Winter ade!
Scheiden tut weh!**

**Winter ade!
Scheiden tut weh!
Gehst du nicht bald nach Haus,
lacht dich der Kuckuck aus.
Winter ade!
Scheiden tut weh!**

Alte Eiche, Foto von Berni Radke

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bernd Vogt aus Dülmen schreibt:

Vieles hat sich in den letzten Wochen für uns alle verändert. Das Leben ist auf den Kopf gestellt und kommt widerborstig und zäher als gewohnt daher. Wir spüren, dass da etwas verloren gegangen ist, dass uns etwas fehlt: das Lebhaftige, das Draußen-Sein, das Bad in der Menge, die sozialen Kontakte: die anderen.

„Zerreiß Deine Pläne! Sei klug und halte Dich an Wunder!“

Das ist der Ratschlag, den Mascha Kaléko in ihrem Gedicht „Zum Trost“ gibt und das ich Ihnen allen ans Herz legen möchte!

Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten
und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein.
Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh,
wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:
Was kommen muss, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da,
sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

...

Feg deine Stube wohl.
Und tausche den Gruss mit dem
Nachbarn.
Flicke heiter den Zaun
und auch die Glocke am Tor.
Die Wunde in dir halte wach
unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiss deine Pläne. Sei klug
und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
im großen Plan.
Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Spargel Fest der Sinne! Der erste Spargel ist da!



Édouard Manet, Spargel Stil-Leben, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln

Viele Menschen fiebern jedes Jahr dem Beginn der Spargelsaison entgegen. Wenn das Königsgemüse reift, greifen Genießer zu!

Der niederländische Maler Hieronymus Bosch (1450-1516) brachte es mit folgenden Worten auf den Punkt: **„Der Spargel ist eine liebliche Speis für Leckermäuler.“**

Immer wieder wird er als „königliches Gemüse“, als „essbares Elfenbein“ oder als „Frühlingsluft in Stangen“ bezeichnet.

Nicht umsonst gilt Spargel als der König unter den Gemüsesorten und ist beliebt wie nie zuvor.

Hier ein sehr empfehlenswertes Rezept von Renate Hagemann, Werne: >>

Spargelquiche

250 g Mehl
1 Prise Salz
100g Butter
2 cl eiskaltes Wasser

Aus den Zutaten einen Mürbeteig herstellen und 1 Stunde kühl ruhen lassen. Eine Quicheform (28 cm Durchmesser) damit auskleiden, mit der Gabel einstechen und 10 Min. bei 160 Grad vorbacken.

1kg Spargel
250 g gekochten Schinken
1TL grüner Pfeffer
4 Eier
250 g Sauerrahm
100 g Reibkäse
2 TL Mondamin
Salz, Pfeffer, Streuwürze

Spargel putzen und bissfest garen, Stangen auf 14 cm kürzen, Reste kleinschneiden und mit dem in Würfel geschnittenen Schinken, den Pfefferkörnern und der Streuwürze auf den vorgebackenen Boden geben. Dann die Spargelstangen sternförmig darüberlegen. Eier mit Rahm, Käse, Mondamin und Gewürzen verquirlen und darübergeben. Ca. 45 Min. bei 160 Grad backen. *Guten Appetit!*

Liebe Leserin, lieber Leser,

aus einer Mail von Dr. Gerlinde Hövels gebe ich folgenden Ausschnitt gerne an Sie weiter:

Um den trüben Zeiten durch Corona zu entgehen, suche ich nach **Wort-Schätzen:**



Joseph Karl Stieler 1828, Gemälde von Johann Wolfgang von Goethe, Neue Pinakothek

Ich halte es jetzt mit Goethe:

Man sollte alle Tage
wenigstens
ein kleines Lied hören,

ein gutes Gedicht lesen,

ein treffliches Gemälde
sehen,

und, wenn es möglich zu
machen wäre,
einige vernünftige Worte
sprechen!

Das ist doch empfehlenswert!



Foto: David Mark auf Pixabay

Erleben Sie inspirierende Wege im Frühling und zu Ostern, und genießen Sonnenstrahlen und frisches Grün zum Auftanken!

Frühling

ist das große öffnen
der jachen und fenster
der erde und des himmels
der knospen und blüten
der hoffnungen und herzen

~ beate schlumberger ~



Liebe Leserin, lieber Leser,

Der Mai

Im Galarock des heiteren Verschwenders,
ein Blumenzepter in der schmalen Hand,
fährt nun der Mai, der Mozart des Kalenders,
aus seiner Kutsche grüßend, über Land.

Es überblüht sich, er braucht nur zu winken.
Er winkt! Und rollt durch einen Farbenhain.
Blaumeisen flattern ihm voraus und Finken.
Und Pfauenaugen flügeln hinterdrein.

Die Apfelbäume hinterm Zaun erröten.
Die Birken machen einen grünen Knicks.
Die Drosseln spielen, auf ganz kleinen Flöten,
das Scherzo aus der Symphonie des Glücks.

Die Kutsche rollt durch atmende Pastelle.
Wir ziehn den Hut. Die Kutsche rollt vorbei.
Die Zeit versinkt in einer Fliederwelle.
O, gäb es doch ein Jahr aus lauter Mai!

Melancholie und Freude sind wohl Schwestern.
Und aus den Zweigen fällt verblühter Schnee.
Mit jedem Pulsschlag wird aus Heute Gestern.
Auch Glück kann weh tun. Auch der Mai tut weh.

Er nickt uns zu und ruft: „Ich komm ja wieder!“
Aus Himmelblau wird langsam Abendgold.
Er grüßt die Hügel, und er winkt dem Flieder.
Er lächelt. Lächelt. Und die Kutsche rollt.

Erich Kästner

Zugeschickt von Hildegard Büchel

Fotos: Apfelblüten und Meise im Vogelbad: Berni Radke | Flieder: Gabriele Lässer auf Pixabay

Dumme rennen, Kluge warten Weise gehen durch den Garten!

Rabindranath Tagore

„Garten“ hat wieder Saison ... und die Zahl der Gartenliebhaber wird immer größer.

Garten – das ist Lebensraum, ein Ort der Ruhe und des Wohlbefindens, ein Kulturraum, in dem man sich gerne aufhält, der positive Energie gibt und auch als Visitenkarte gelten kann.

Ein Garten entsteht nicht dadurch, dass man im Schatten sitzt.

„Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum!“

Dieter Kienast

Aber - es lohnt sich!

Emil Nolde, der große Gärtner, 1940
Fotografie CEA. von flickr.com

Emil Nolde hat viele Garten- und Blumenbilder gemalt: den herrlichen Garten in Seebüll, oft in sommerlicher Blütenpracht! Verschiedenfarbige Dahlien, Sonnenblumen, Löwenmaul und Königskerzen, Gladiolen und viele andere Blumen.

Nolde, selbst bäuerlicher Herkunft und ein großer Gartenliebhaber, malte 1940, kurz bevor seine Bilder als entartete Kunst verboten wurden, das folgende Bild:



Große Farbkleckse deuten die Blumen an, darüber ein dunkelblauer Himmel. Und dort, wo Wolken zu erwarten wären, das Gesicht eines bärtigen Gärtners, in halb dunklen Farbtönen. Liebevoll und konzentriert wendet er sich einer Blume zu. Er berührt ihre Blüte mit der rechten Hand; streichelt sie fast. In seinem Bart spiegelt sich der warme Ton dieser Pflanze. So fällt von unten her Licht in das Gesicht des Gärtners.

Wer gärtnerisch tätig ist, braucht Geduld. Umgraben, säen oder pflanzen, gießen und düngen, Unkraut ziehen – wachsen lassen, was reif werden soll. Es erfordert viel Zeit bis zu einer guten Ernte.

Ruhe, Liebe und Geborgenheit gehen von diesem Bild aus. Die Arbeit im Garten, mit den Pflanzen, vermittelt Naturerfahrung, fördert die menschlichen Fähigkeiten zu sehen, zu riechen, zu schmecken, zu tasten.

Carpe diem –
Pflücken Sie einen
Frühlingstag im Garten!



Foto: Berni Radke

Die Impf-Kampagne zum Schutz gegen die Pandemie hat Fahrt aufgenommen. Immer mehr Menschen haben zumindest die Erstimpfung erhalten und Lockerungen sind in Sicht. Hoffen wir, dass dieser Silberstreifen am Horizont helle, gute Tage ankündigt! Ost- und Nordsee locken wieder! Vielleicht ...



„Ich singe Dir: auf allen Wegen,
sollst Du beschenkt und
fröhlich sein!
Ein kleines Lied von Glück und
Segen, und alle Schäfchen fallen
ein!“

Illustration: Günther Jakobs, Münster

Der Mai

präsentiert sich als einer der beliebtesten Hochzeitsmonate. Die Gründe liegen auf der Hand: Die Tage werden deutlich länger und milder, die Blumen blühen und die Vögel zwitschern – der ideale Rahmen für die Hochzeitsfeier.



Foto: Kirchengemeinde Norddörper Sylt, Rainer Chinnow

In den Folgemonaten hängt der Himmel nicht nur voller Geigen, sondern auch die Sonne und Schäfchenwolken sorgen für gute Laune ...

Glück

Wenn zwei Leute, die verheiratet sind, mit den Jahren lernen, aus dem, was sie als verliebte Planlosigkeit zusammengebracht hat, etwas Behutsames, Verwandtschaftliches zu machen: eine große Sache, gnädiges Glück!

~ Gabriele Wohman ~

Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das unsre weit und breit,
wo wir uns finden
wohl unter Linden
zur Abendzeit, Abendzeit.

Da haben wir so manche Stund'
gesehen wohl in froher Rund'
und taten singen;
die Lieder klingen
im Eichengrund.

Dass wir uns hier in diesem Tal
noch treffen so viel hundertmal,
Gott mag es schenken,
Gott mag es lenken,
er hat die Gnad'.

Nun, Brüder, eine gute Nacht,
der Herr im hohen Himmel wacht!
In seiner Güten
uns zu behüten
ist er bedacht.

Komponist:
Anton Wilhelm von Zuccalmaglio

Corona muss gehen – damit wir uns bald wiedersehen -
schreibt unser Mitglied Gabi Voetz.

An meine Mutter

So gern hätt' ich ein schönes Lied gemacht
Von Deiner Liebe, deiner treuen Weise;
Die Gabe, die für andre immer wacht,
Hätt' ich so gern geweckt zu deinem Preise.

Doch wie ich auch gesonnen mehr und mehr,
Und wie ich auch die Reime mochte stellen,
Des Herzens Fluten wallten darüber her,
Zerstörten mir des Liedes zarte Wellen.

So nimm die einfach schlichte Gabe hin,
Von einfach ungeschmücktem Wort getragen,
Und meine ganze Seele nimm darin:
Wo man am meisten fühlt,
weiß man nicht viel zu sagen.

Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848)

Der Ort des Glücks

Ich suchte den Ort des Glücks überall
Im Land meines Lebens,
bis ich verstand,
dass es ihn nicht gibt –
es sei denn – in meiner Seele.

Liebe Leserin, lieber Leser,

hier ein Rezept für ein „glückliches“ Kaffeestündchen mit einer Erdbeer-Tarte am Sonntagnachmittag!

Eine Person oder eine Familie Ihres Vertrauens dürfen Sie - unter Einhaltung der Hygiene-Regeln - dazu einladen.



Foto: Eszter Miller auf Pixabay

Für den Boden

ca. 200 g Mehl und etwas zum Arbeiten
75 g Zucker
1 Prise Salz
125 g kalte Butter + etwas für die Form
1 Ei
getrocknete Hülsenfrüchte zum Blindbacken

Für den Belag

5 Blatt Gelatine
300 g Vanillejoghurt
250 g Vanillequark
Saft einer Zitrone
Zucker nach Bedarf
150 ml Sahne
350 g (Wald)Erdbeeren
Puderzucker zum Bestäuben

Zubereitung

1. Das Mehl mit dem Zucker und dem Salz auf die Arbeitsfläche häufeln und in die Mitte eine Mulde drücken. Die kalte Butter in kleine Stücke schneiden und mit dem Ei in die Mulde geben. Sämtliche Zutaten mit dem Messer gut durchhacken, so dass kleine Teigkrümel entstehen. Mit den Händen rasch zu einem geschmeidigen Teig verkneten, der nicht mehr an den Händen klebt. Nach Bedarf noch ein wenig kaltes Wasser oder Mehl ergänzen. Zu einer Kugel formen, in Frischhaltefolie wickeln und ca. 30 Minuten kühl stellen.
2. Den Ofen auf 200 °C Ober- und Unterhitze / 180°C Umluft vorheizen. Die Tarteform ausbutteren. Den Teig auf bemehlter Arbeitsfläche ausrollen und die Tarteform damit auskleiden. Mit Backpapier und Hülsenfrüchten belegen und im Ofen ca. 20 Minuten blindbacken. Die Hülsenfrüchte und das Papier entfernen und die Tarte weitere 5–10 Minuten goldbraun backen. Herausnehmen und abkühlen lassen.
3. Für die Füllung die Gelatine in kaltem Wasser einweichen. Joghurt und Quark verrühren, den Zitronensaft untermischen und nach eigenem Geschmack süßen. Die Sahne steif schlagen. Die Gelatine tropfnass in einen kleinen Topf geben und bei milder Hitze auflösen. Unter die Creme rühren. Die Sahne unterziehen. Die Creme auf den Tarteboden streichen und im Kühlschrank in ca. 3 Stunden fest werden lassen.
4. Die Erdbeeren waschen, trocken tupfen und auf der Tarte verteilen. Mit Puderzucker bestäuben.

Foto: Birgl auf Pixabay

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dem das Gedicht von Mascha Kaléko verbinden wir unsere guten Wünsche für ein sonniges und schönes Pfingstfest. Die Bilder dazu hat uns unser Mitglied, Mechthild Niehues-Bolle, zur Verfügung gestellt. Die Pfingstrosen blühen in ihrem wunderschönen Landhausgarten in Nordkirchen.

Nachdenkliches Pfingstgedicht

Die Heckenrose greift nicht zum Kalender,
Um festzustellen, wann der Lenz beginnt.
Die Schwalben finden heim in ihre Länder.
Ihr "Reiseführer" ist der Maienwind.

Der kleinste Käfer rüstet sich im Grase
Und weiß auch ohne Weckeruhr Bescheid.
Die Frösche kommen pünktlich in Ekstase.
Und auch die Schmetterlinge sind bereit.
Im Stalle blöken neugeborene Schafe,
Und junge Entlein tummeln sich im Bach.
Der Wald erwacht aus seinem Winterschlafe
Ganz ohne Kompaß oder Almenach.

Ein Badehöschen flattert von der Stange.
Es riecht nach Maitrank, Bohnerwachs und Zimt.
Die Kaffeegärten rüsten zum Empfang.
Der Lenz beginnt. Es dauert ziemlich lange,
Bis ihn das Menschenherz zur Kenntnis nimmt.
Und Blüten treibt. (Sofern das Datum stimmt.)

Mascha Kaleko (1907-1975)

Foto: privat, Mechthild Niehues-Bolle



Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist Rosenzeit ... überall blühen sie, ob hängend oder stehend. Und in allen Farben! Einfach schön! Trotz Corona! Die Rose – auch Königin der Blumen genannt - hat seit unzähligen Jahren Menschen erfreut: Von Rainer Maria Rilke (1875 – 1926), der wohl zu den bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählt, wird während seines Aufenthaltes in Paris folgende Geschichte erzählt:

Die Bettlerin und die Rose

Gemeinsam mit einer jungen Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld anhielt. Ohne zu irgendeinem Geber je aufzusehen, ohne ein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern als nur immer die Hand auszustrecken, saß die Frau stets am gleichen Ort. Rilke gab nie etwas, seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück.

Eines Tages fragte die Französin verwundert nach dem Grund, warum er nichts gebe, und Rilke gab ihr zur Antwort: „*Wir müssen ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.*“ Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weiße Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen.

Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den

Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon.

Eine Woche lang war die Alte verschwunden, der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Vergeblich suchte die Begleiterin Rilkes eine Antwort darauf, wer wohl jetzt der Alten ein Almosen gebe.

Nach acht Tagen saß plötzlich die Bettlerin wieder wie früher am gewohnten Platz. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand.

„*Aber wovon hat sie denn all die Tage, da sie nichts erhielt, nur gelebt?*“, fragte die Französin.

Rilke antwortete:
„*Von der Rose . . .*“



Sei von Rosen, frisch gebrochen,
Dir ein voller Strauß gepflückt,
und der frohe Wunsch gesprochen:
Bleib gesund und sei beglückt.

Volkswisheit

Liebe Leserin, lieber Leser,

21. Juni - Sommeranfang!

der Sommer gilt als die Jahreszeit der gesteigerten Lebensfreude! Sonne, Strand, Meer, Ferien ... Die häufigeren Aufenthalte im Freien lassen uns die Natur intensiver wahrnehmen.

Sommer – man kann ihn riechen, spüren, hören! „*Hör doch! Du hörst doch wohl den Sommer!*“ sagt Astrid Lindgrens **Ronja Räubertochter**.

„*Ich muss einen Sommerschrei schreien!*“

Auch wenn wir uns nur selten den Sommerschrei einer Ronja Räubertochter erlauben, so kennt wohl jeder das Glücksgefühl, das sich beim Anblick der Natur in voller Pracht und bei strahlender Sonne einstellt.

Abb.Rosen: Oberholster Benita auf Pixabay

„Der Sommer schmeckt wie Himbeereis!“ -

das Thema hatten unsere Mitglieder Gisela Buck, Veronika Burholt und Cilly Rutmöller im Juli 2015 gewählt, um im Restaurant Himmereich am Aasee einen unterhaltsamen und harmonischen Nachmittag zum Ausklang des damaligen Sommerprogramms zu gestalten.

Daraus nun das folgende Gedicht von Ilse Kleberger:



Weißt Du, wie der Sommer riecht?

Nach Birnen und nach Nelken,
nach Äpfeln und Vergißmeinnicht,
die in der Sonne welken,
nach heißem Sand und kühlem See
und nassen Badehosen,
nach Wasserball und Sonnencrem,
nach Straßenstaub und Rosen.

Weißt Du, wie der Sommer schmeckt?

Nach gelben Aprikosen und Walderdbeeren,
halb versteckt, zwischen Gras und Moosen,
nach Himbeereis, Vanilleeis
und Eis aus Schokolade,
nach Sauerklee vom Wiesenrand
und Brauselimonade.

Weißt Du, wie der Sommer klingt?

Nach einer Flötenweise,
die durch die Mittagsstille dringt,
ein Vogel zwitschert leise,
dumpf fällt ein Apfel in das Gras,
der Wind rauscht in den Bäumen,
ein Kind lacht hell, dann schweigt es schnell,
und möchte lieber träumen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Lust auf Urlaub bleibt – trotz Corona-Pandemie:

Neues entdecken, Menschen kennenlernen, sich verwöhnen lassen, die Seele baumeln lassen – das bringt Entspannung und Freude! In dieser Zeit, wo vieles nicht geht, geht Urlaub ohne Koffer!

Bücher können uns mitnehmen, Interessantes zu entdecken und zu „reisen“... zum Beispiel nach **Worpswede**, dem Künstlerdorf im Teufelsmoor an der Hamme!



Gemälde: Heinrich Vogeler 1872–1942, „Das Konzert“, www.kulturstiftung.de/frau-im-schatten

Der Roman „Konzert ohne Dichter“ beruht auf den Werken, Tagebüchern und Briefen des Dichters Rainer Maria Rilke als auch auf den Lebenserinnerungen des Künstlers, Innenarchitekten und Illustrators Heinrich Vogeler. Die Handlung wird größtenteils aus der Sicht Heinrich Vogelers erzählt.

Um Vogelers Gemälde herum zieht der Autor seinen Roman auf. In Rückblenden erzählt er die Vorgeschichte.



Vogeler möchte weg: Vom Barkenhoff, den er selbst entworfen und ausgestaltet hatte, von den Menschen, die dort mit ihm gemeinsam lebten und von seiner eigenen Kunst, weg vom Ornamentalen, Floralen und Märchenhaften.

Wie kam es,

- dass der Künstler Heinrich Vogeler Worpsswede verließ und
- seine Auffassung von Kunst änderte und
- wie wurden aus den einstigen Weggefährten Rilke und Vogeler schließlich Fremde?

Das sind zentrale Fragen, um die sich dieser Roman rankt.

Über die beiden Hauptpersonen hinaus beleuchtet er aber auch grundsätzliche Fragen zur Kunst:

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2015,
17,99 EUR. ISBN-13: 9783462047417

Wie weit darf ein Künstler gehen, um Erfolg zu haben, um zu verkaufen? Welchen seelischen Preis zahlt er für seine Honorare? Was „kostet“ ihn der Erfolg? Wie waren die Arbeitsbedingungen von Künstlern zu Beginn des 20. Jahrhunderts?

Klaus Modick hat seinen Sprachstil dem Protagonisten Vogeler und dessen Kunst angepasst: bildhaft und farbenfroh. Darüber hinaus zitiert er Gedichte von Rilke und auch plattdeutsche Passagen.

Es ist ein Erlebnis, dieses Buch zu lesen und eine Anregung, Worpsswede mit neuen Augen zu sehen und vielleicht auch mal zu besuchen.



Barkenhoff, Foto: Till F. Teenck



Illustration: Willgard Krause auf Pixabay

Für unterwegs

Möge die Straße uns zusammen führen und der Wind in deinem Rücken sein; sanft falle Regen auf deine Felder und warm auf dein Gesicht der Sonnenschein. Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.

Führe die Straße, die du gehst immer nur zu deinem Ziel bergab; hab´, wenn es kühl wird, warme Gedanken und den vollen Mond in dunkler Nacht. Hab unterm Kopf ein weiches Kissen, habe Kleidung und das täglich Brot; sei über vierzig Jahre im Himmel, bevor der Teufel merkt, du bist schon tot.

Bis wir uns mal wiedersehen, hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt; er halte dich in seinen Händen, doch drücke seine Faust dich nie zu fest.

Irischer Reisesegen

Einfach mal wieder raus, einfach mal wieder was Neues sehen und erleben!
Ein bisschen Abwechslung vom „neuen“ Alltag – das wäre schön!

Irische Segensworte: Erde und Himmel, Sonne und Wolken, Regen und Meer sollen dem Menschen ein gutes Geschick bereiten.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sommer, Sonne, Blumen ... ein ganz schönes Ausflugsziel ist Lüdinghausen-Seppenrade, das Rosendorf im Münsterland

Nähert man sich in den Sommermonaten dem Lüdinghausener Ortsteil Seppenrade, so fällt ein Meer von üppigen und farbenprächtigen Rosen ins Auge. Am Rand des Ortes liegt einer der schönsten Rosengärten Deutschlands. In diesem Garten blühen 30.000 Rosenpflanzen in 600 verschiedenen Arten.

Etwa 2,5 km gepflasterte Wege und 39 Ruhebänke stehen den Besuchern von nah und fern zur Verfügung. Schon die Frühjahrsblumen ziehen einige tausend Besucher an. Von Juni bis Ende August ist die Anlage ein Rosen-Blütenmeer. Eine Musiklaube mit Bühne und ein Schachbrett von 25 m² mit hölzernen Schachfiguren können kostenfrei genutzt werden. Auch ein Teich mit 70 m³ Wasser, Seerosen und über 300 Zierfischen ist vorhanden.

Den Mittelpunkt des Gartens bildet ein sehr schönes Gemeinschaftshaus mit großen, sich zum Garten und in die münsterländische Parklandschaft öffnenden Fenstern und öffentlichen Toilettenanlagen.

Viele Tausend Besucher erfreuen sich jedes Jahr an der Blumenpracht. Im Tourismus des Münsterlandes und des Ruhrgebiets hat der Rosengarten mittlerweile einen festen Platz. Kaum eine Busfahrt geht am Rosengarten vorbei. Er ist ganzjährig bei freiem Eintritt geöffnet.

Auch Hunde sind gern gesehen. In Sichtweite des Gartens befindet sich eine beeindruckende Kirche. Ein Besuch dort lohnt, zumal sich am Kirchplatz ein empfehlenswertes Restaurant und ein Landcafé befinden.



Anschrift: Am Rosengarten 6, 59348 Lüdinghausen
Parken: direkt vor dem Rosengarten
Restaurant: Mutter Siepe
 Reservierung empfohlen:
 Träppken 1, 59348 Lüdinghausen



Fotos beide Seiten: Berni Radke
 Abb. oben: Plastik von Norbert Ahlmann im Rosengarten Seppenrade / Symbol der Einsatzbereitschaft der Seppenrader Bürger / alle „tragen“ gemeinsam die Rose

Paul Gerhardt Sommergesang

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; Schau an der schönen Gärten Zier, und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis* Seide.

8. Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen;

Der Juli – der Sommermonat!

Er gilt als der wärmste Monat des Jahres.

Der Juli – Julius – ist nach dem römischen Imperator Gaius Iulius Cäsar, der in diesem Monat geboren wurde, seit 44 v. Chr. benannt. Iulius war der erste Mensch, dessen Name in einem Monatsnamen verewigt wurde.

ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten
klingt, aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk ich, bist du hier
so schön und lässt du's uns so
lieblich geh´n auf dieser armen
Erden; was will doch wohl nach
dieser Welt dort in dem reichen
Himmelszelt und güld´nen
Schlosse werden!

14. Mach in mir deinem Geiste
Raum, dass ich dir werd´ ein guter
Baum, und lass mich Wurzel
treiben. Verleihe, dass zu deinem
Ruhm ich deines Gartens schöne
Blum und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradeis
und lass mich bis zur letzten Reis
an Leib und Seele grünen,
so will ich dir und deiner Ehr´
allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen.

*Und was sorgt Ihr Euch um Eure
Kleidung? Lernt von den Lilien,
die auf dem Feld wachsen: sie
arbeiten nicht und spinnen nicht.
Doch ich sage Euch: selbst Salomo
in all seiner Pracht, war nicht
gekleidet wie eine von ihnen!
Matthäus 6, 28-29

Lilien: Beverley Buckley auf Pixabay
Kornblumen, Foto: Berni Radke



Portrait von Paul Gerhardt, Öl auf Leinwand,
Maler unbekannt, Paul-Gerhardt-Kirche
Lübben

*Wussten Sie, dass Paul Gerhardt
sein fröhliches Sommerlied für
seine schwer kranke Frau geschrie-
ben hat? Um ihr Mut zu machen
mit der Hoffnung auf einen ewigen
Sommer ...*



Liebe Leserin, lieber Leser,

bei einer Fahrt über Land erfreuen uns Blühstreifen am Rande der Kornfelder. Lange Zeit waren sie nicht zu sehen! Genießen Sie die Blumenpracht! Sie sind aus einer Aktion von Bauern und Naturschützern entstanden, sind schön und bieten Insekten und Kleintieren Lebensraum! Anbei ein dazu passendes Gedicht, das Julius Sturm (geb. 21. Juli 1816, also vor fast genau 204 Jahren) einmal geschrieben hat.

Der Bauer und sein Sohn

Der Bauer steht vor seinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten.
„Ich hab´ den Acker wohl bestellt,
auf reine Aussaat streng gehalten;
nun seh´ mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind getan!“

Da kommt sein Knabe hoch beglückt,
mit bunten Blüten reich beladen;
im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden.
Er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht!“

Julius Sturm, 21.07.1816–1896



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Das hätte alles viel schlimmer kommen können!“
 Natürlich schränkt „Corona“ uns ein, erschwert soziale Beziehungen,
 verhindert viele Veranstaltungen gerade im Kulturbereich, die dem
 Leben oft Glanz verleihen. Aber ... Generationen vor uns sind mit
 ganz anderen Herausforderungen fertig geworden!

Unsere Mitglieder Annegret und Ludger Holtkamp und Renate Hagemann schickten nahezu zeitgleich das folgende Gedicht, das so gut in die jetzige Zeit passt. An diese einen herzlichen Dank für den Hinweis auf die Botschaft der großartigen Dichterin **Mascha Kaléko**: Glück braucht keinen konkreten Auslöser!



Sozusagen grundlos vergnügt

Ich freu mich, dass am Himmel Wolken ziehen
 Und dass es regnet, hagelt, friert und schneit.
 Ich freu mich auch zur grünen Jahreszeit,
 Wenn Heckenrosen und Holunder blühen.
 – Dass Amseln flöten und dass Immen summen,
 Dass Mücken stechen und dass Brummer brummen.
 Dass rote Luftballons ins Blaue steigen.
 Dass Spatzen schwatzen. Und dass Fische schweigen.

Ich freu mich, dass der Mond am Himmel steht
 Und dass die Sonne täglich neu aufgeht.
 Dass Herbst dem Sommer folgt und Lenz dem Winter,
 Gefällt mir wohl. Da steckt ein Sinn dahinter,
 Wenn auch die Neunmalklugen ihn nicht sehn.
 Man kann nicht alles mit dem Kopf verstehn!
 Ich freue mich. Das ist des Lebens Sinn.
 Ich freue mich vor allem, dass ich bin.

In mir ist alles aufgeräumt und heiter:
 Die Diele blitzt. Das Feuer ist geschürt.
 An solchem Tag erklettert man die Leiter,
 Die von der Erde in den Himmel führt.
 Da kann der Mensch, wie es ihm vorgeschrieben,
 – Weil er sich selber liebt – den Nächsten lieben.
 Ich freue mich, dass ich mich an das Schöne
 Und an das Wunder niemals ganz gewöhne.
 Dass alles so erstaunlich bleibt, und neu!
 Ich freu mich, dass ich . . . Dass ich mich freu.

Fotos links: Berni Radke

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Münsterland bietet gerade zur Sommerzeit lohnenswerte Ausflugsziele. Waren Sie schon mal in der Westruper Heide?



Die Westruper Heide bei Haltern – Wüste zwischen Lippe und Stever

Die Westruper Heide am nördlichen Rand des Ruhrgebiets ist die größte Zwergstrauchheide Westfalens und bietet zahlreichen Pflanzen- und Tierarten Lebensraum. Verschlungene Sandwege zwischen großen Wacholdersträuchern und weite Heideflächen bieten Naturgenuss pur.

Schmale Wege schlängeln sich in der Westruper Heide durch Wacholderbüsche, ausgedehnte Flächen mit Zwergstrauchheiden und Sandtrockengras. Kleine Dünen verschaffen einen herrlichen Ausblick. Auch zahlreichen Tieren bietet sie einen einzigartigen Lebens- und Rückzugsraum. So finden sich hier Heidelerche, Goldammer, Schlingnatter, Zaun-

eidechse und diverse Insekten- und Käferarten. Besonders sehenswert ist die Heidelandschaft zur Heideblüte zwischen Juli und August.

Zwei schöne Cafés/Restaurants laden anschließend zum Kaffeetrinken ein:

Hotel Seehof

direkt am Parkplatz gelegen s.u.
Tel.: 02364 - 928-0

Café am Spargel- u. Obsthof Sebbel,
Westruper Str. 170, 45721 Haltern
Tel.: 02364 2293 (auch sehr empfehlenswert mit Hofladen und in schöner Lage)

Parken und Startpunkt:

Hotel Seehof
Hullerner Straße 102
45721 Haltern am See, Südufer

Fotos auf beiden Seiten: Berni Radke

„Abseits“

von Theodor Storm - 1847

Es ist so still; die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blüh'n; der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut –
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallen Schindelhaus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Kätner lehnt zur Tür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten.
– Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Ob bei Hitze oder Regen, Bücher kann man immer lesen!“

Folgendes Buch – zwar nicht mehr ganz neu - kann ich Ihnen empfehlen:



Christian Berkel
Der Apfelbaum
Ullsteinverlag,
416 Seiten
ISBN 3548060862

„Schon wieder ein Prominenter, der sich als Schriftsteller versuchen will“, dachte ich, als mir Christian Berkel, den ich als zugebenermaßen sympathischen Schauspieler aus der Serie „Der Kriminalist“ kannte, als Autor begegnete. Doch ich wurde eines Besseren belehrt. Von Anfang an hat mich das Buch in seinen Bann gezogen.

Christian Berkel nennt sein literarisches Erstlingswerk „Der Apfelbaum“ einen Roman, aber er ist stark angelehnt an seine eigene Familiengeschichte.

Die Handlung beginnt in der heutigen Zeit. Berkels Mutter, Sala, ist über 90 Jahre alt und ein wenig dement, die Ärzte haben

angekündigt, dass es sich verstärken wird und Berkel nutzt die Zeit, um noch mehr über seine Familie und seine Vergangenheit zu erfahren.

Das bildet den ersten Teil einer Rahmengeschichte, die dann unmittelbar in einen Familienroman übergeht:

Christian Berkel erzählt, wie sein Vater Otto aufwuchs und wie dieser Sala, die Liebe seines Lebens, kennenlernte.

Sala ist halbe Jüdin und wächst in ungewöhnlichen Verhältnissen auf: Ihre Mutter ist nach Spanien gegangen und ihr Vater lebt seine Homosexualität offen aus. Otto hingegen ist Halbweise; seine Mutter ist zum zweiten Mal verheiratet, und das Verhältnis zwischen ihren Kindern und dem Stiefvater ist schwierig.

Für Sala wird es wegen der antisemitischen Hetze gefährlich im Vorkriegsdeutschland. Ihre Mutter holt sie zum Schutz vor den Nazis zu sich, von dort aus zieht

sie weiter nach Frankreich, um bei der Schwester ihrer Mutter Zuflucht zu finden. Doch jemand denunziert sie, und Sala kommt in ein Lager. Die Verhältnisse dort schildert Christian Berkel mit ungeheurer Einsicht, genauso wie die Reise zurück nach Deutschland, bei der Sala großes Glück hat. Es gelingt ihr, als Jüdin unerkannt zu bleiben und in Berlin zu leben und zu arbeiten.

Allerdings steht die Liebesgeschichte unter keinem guten Stern: Sala wird schwanger, doch Otto weiß, dass sie noch einen anderen Mann kannte. Als er aus dem Krieg zurückkehrt, in dem er als Arzt gearbeitet hat und in Kriegsgefangenschaft geraten ist, ist Sala bereits in Argentinien untergeschlüpft, und Otto schafft es nicht, sich seiner Verantwortung zu stellen. Viel später kehren Sala und ihre Tochter zurück; es kommt zu einem Wiedersehen.

Nach diesem Treffen lebt die anfangs erwähnte Rahmenerzählung wieder auf, in der Otto nun nicht mehr Otto heißt, sondern „mein Vater“.

Immer wieder gibt es Rückblicke in Berkels Kindheit, in der ein wichtiger Schlüsselmoment dieses Romans stattfindet:

Er sitzt im Garten unter dem Apfelbaum (der diesem Buch den Titel gab) und hört, wie seine Mutter zu Besuchern sagt, ihr Sohn sei nicht ganz jüdisch und nicht ganz deutsch. Dieser Satz hat ihn erschreckt, verängstigt, ihn unsicher gemacht. Ein Schock für Berkel, der in einem Interview sagte, für ein Kind sei das, was nicht ganz ist, kaputt. Und er stellt sich die Frage: Was macht so eine (Kindheits-) Erfahrung mit uns, was hat es mit mir gemacht, wie gehe ich mit dieser Vergangenheit, die mich geformt hat, um?

„Der Apfelbaum“ ist eine dramatische Liebes- und Familiengeschichte, gut lesbar, hervorragend erzählt. Zudem ermöglicht er einen Blick auf unsere Geschichte, auf gesellschaftliche Entwicklungen und auf sehr interessante Menschen.

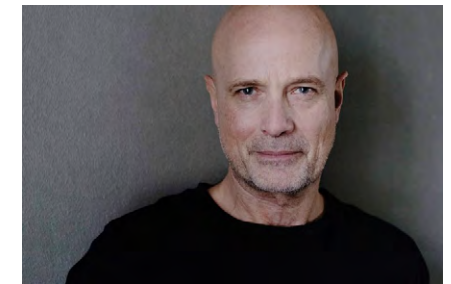


Foto: Gerald von Foris

Liebe Leserin, lieber Leser,

für andere zu kochen und zu backen – ganz egal, ob ein komplettes Menü oder einen Kuchen – ist eine besonders aufmerksame Geste. Sie zeigt, dass einem die Beschenkten so viel bedeuten, dass man sich um ihr Wohlergehen sorgt. Wenn wir eine solche kleine Aufmerksamkeit erhalten oder schenken, heißt das: Achtung, Zuwendung, Du bist mir wichtig!

Konfuzius sagt:

Mit Freunden zu essen, ist ein großes Geschenk.



Foto: Berni Radke

Die ersten Äpfel werden geerntet! Hier ein bewährtes Rezept, das immer gelingt und gut schmeckt: „Apfelkuchen“ aus dem Schulkochbuch (Erinnern Sie sich noch?) von Dr. Oetker:

4 Eier mit 200g Zucker
schaumig schlagen

*schneiden und auf den Teig
geben /zuckern*

200g Butter
Saft einer Zitrone
ein Gläschen Rum
250 g Mehl mit einem halben
Päckchen Backpulver zufügen.

*Restlichen Teig darübergerben, mit
Löffelrücken glattstreichen und
evtl. mit geschabten Mandel be-
streuen.
60–70 Min. bei 160 Grad backen.*

Die Hälfte des Teigs in eine gefette-
te Kuchenform geben
6-7 Äpfel, schälen, in dünne Spalten

*Abgekühlten Kuchen – nach Ge-
schmack – mit Puderzucker leicht
bestreuen.*

Picknick vom Apfelbaum

Das schöne große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf;
Komm wisch´
den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und dann tisch auf!

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brot,
Und schöne, frische, reine Butter,
Und Milch, was denn für Not?

Kannst hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum;
Da pflegt es abends gut zu schmecken,
Und ist am besten Raum.

Das ist genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten offne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Und rufe flugs die kleinen Gäste,
Denn hör, mich hungert's sehr;
Bring auch den Kleinsten aus dem Neste,
Wenn er schläft, mit her.

Es präsiert bei unserm Mahle
Der Mond, so silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
Und tut den Segen h'nein.

Dem König bringt man viel zu Tische;
Er, wie die Rede geht,
Hat alle Tage Fleisch und Fische
Und Panzen und Pastet´;

Nun Kinder esset,
esst mit Freuden,
Und Gott gesegnet es euch!
Sieh, Mond!
ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

Und ist ein eigner Mann erlesen,
Von andrer Arbeit frei,
Der ordert ihm sein Tafelwesen
Und präsiert dabei.

Gott lass ihm alles wohl gedeihen!
Er hat auch viel zu tun,
Und muss sich Tag und Nacht kasteien,
Dass wir in Frieden ruhn.

~ Matthias Claudius 1740-1815
deutscher Dichter, Lyriker, Journalist

Zugesandt von
Gabriele Winkler, Lengerich

Foto: Berni Radke

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein zauberhaftes, sehr beliebtes Gedicht zum September hat Eduard Mörike geschrieben. Vielleicht geschah dies auf einem Spaziergang am Morgen des 18. Oktober 1827, als er von Köngen nach Nürtingen gewandert ist, denn an dem gleichen Tag ist dieses Gedicht entstanden:

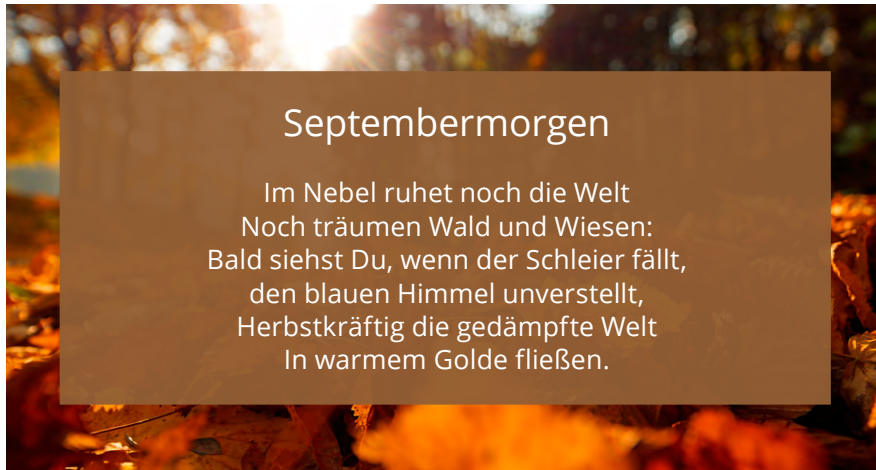


Foto: frau_katze auf Pixabay

Die Sonne scheint nie so golden wie im Herbst! Und wer liebt nicht den goldenen Herbst?

September – Zeit der Ernte, der bunten Blätter und des dann einsetzenden Blätterfalls.

In Nordamerika wird diese Zeit „**Indian Summer**“ genannt. Dort geht der Herbst typischerweise mit besonders warmem Wetter sowie strahlend blauem Himmel einher!

Der Name „Indian Summer“ stammt vermutlich aus einer indianischen Legende, nach der das Rot der Bäume das Blut eines erlegten Bären darstellt

Die güldene Sonne

Die güldene Sonne, bringt Leben und Wonne,
vorbei ist die Nacht.
Ich kriech aus den Decken, gieß´ Wasser ins Becken,
dann Frühstück gemacht.
Ich atme die Kühle. Wie wohl ich mich fühle!
Der Duft von Kaffee.
Ich lasse mir schmecken die leckeren Wecken
mit Apfelgelee.
Wie oft lag am Morgen ein Berg voller Sorgen
wie Blei auf der Brust.
Nichts wollte gelingen. Mir fehlte zum Singen
und Leben die Lust.
Hab tränenverschwommen kein Licht wahrgenommen,
doch die Sonne stand da.
Gott ließ aus den Pfützen die Strahlen aufblitzen
und war mir ganz nah.
Ach wenn ich doch sähe das Licht in der Nähe
jeden Augenblick.
So steh ich mitunter wie blind vor dem Wunder,
dem täglichen Glück.
Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne.
Ich bin überein Berg.
Nun will ich beginnen mit hellwachen Sinnen
mein heutiges Werk.

Gerhard Schöne,
CD (1991) „Ich bin ein Gast auf Erden“, Titel 3

Liebe Leserin, lieber Leser,

zur Corona-Zeit ein Text von Claudia Peters:



Foto: RÜŞTÜ BOZKUŞ auf Pixabay

Wenn Ihnen das Leben schwarz-weiß erscheint ...
zu sehr in gewohnten Bahnen verläuft ...
der gleiche Alltagstrott Sie müde macht ...
wenn Sie sich dabei ertappen, eine gewisse Langeweile zu fühlen ...
wenn eine Unzufriedenheit in Ihnen rumort ...

...

Dann ist es an der Zeit:

raus aus alten Mustern ...

aus dem „das war immer schon so“ ...

dem „anders kann ich nicht“ ...

...

Machen Sie sich auf zu sich selbst.

Seien Sie es sich wert.

Das Leben ist ein Geschenk. Hier und jetzt.

Es wird Zeit, dass Sie es sich holen!

Eine wahre Geschichte

Autor unbekannt, zugeschickt von Familie Berlemann aus Lünen

Es war einmal ein armer schottischer Bauer. Sein Name war Fleming. Eines Tages, als er versuchte, das Brot für seine Familie zu verdienen, vernahm er einen jämmerlichen Hilferuf, der von einem nahen Teich kam.

Er ließ seine Werkzeuge fallen und eilte zu dem Tümpel.

Dort fand er einen Burschen, der bis zur Taille im feuchten, schwarzen Sumpf steckte und sich schreiend daraus zu befreien versuchte. Der Bauer Fleming rettete den Burschen vor einem langsamen, schrecklichen Tod. Am nächsten Tag fuhr eine elegante Karosse vor dem Bauernhof vor. Ein edler, elegant gekleideter Mann stieg aus und gab sich als Vater des Burschen zu erkennen, dem der Bauer Fleming geholfen hatte.

„Ich möchte es wieder gutmachen,“ sagte der Edle. „Sie haben das Leben meines Sohnes gerettet!“

„Nein, nein,“ sagte der schottische Landmann. „Dafür nehme ich kein Geld!“

In diesem Moment erschien in der Tür der Hütte der Sohn des Bauern. „Ist das Ihr Sohn?“ fragte der Edle. „Ja,“ antwortete der

Bauer stolz. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Erlauben Sie mir, Ihrem Sohn die gleiche Erziehung angedeihen zu lassen, wie sie mein Sohn erfahren wird. Wenn der Junge seinem Vater gleich kommt, zweifle ich nicht, dass er zu einem Mann heranwachsen wird, auf den wie beide stolz sein können!“

Der Bauer Fleming nahm den Vorschlag an. Sein Sohn besuchte die besten Schulen und machte schließlich seinen Abschluss an der medizinischen Akademie des St. Mary Hospitals in London. Er folgte seinem Weg bis er in der Welt als der renommierte Dr. Alexander Fleming bekannt wurde, dem Entdecker des Penicillins. Jahre später erkrankte der Sohn desselben Edlen, der aus dem Sumpf gerettet worden war, an einer Lungenentzündung. Wer rettete ihm das Leben? – das Penicillin!

Der Name des Edlen? – Sir Randolph Churchill. Und der Name seines Sohnes? – Sie Winston Churchill.

Jemand sagte einmal:
„Man sieht sich immer zweimal im Leben!“

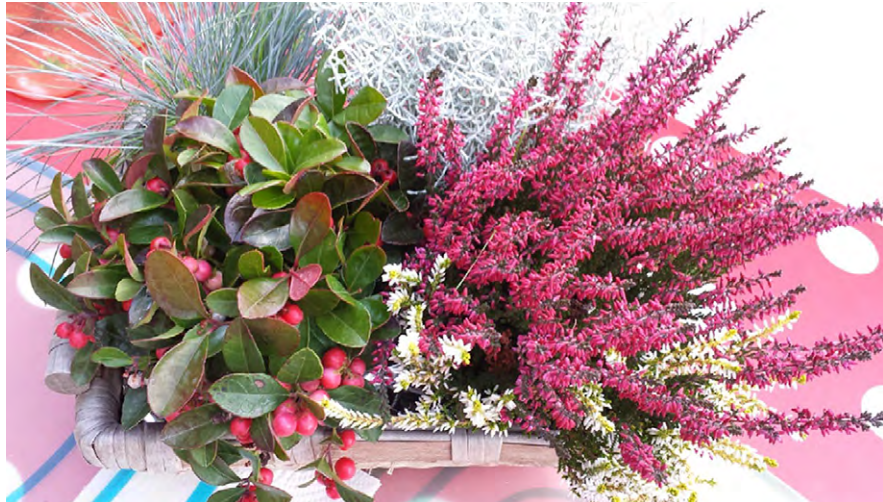


Foto: Herbstgruß von Ellen Schöner (privat erstellt)

***Arbeite so, als bräuchtest Du kein Geld!
Liebe, als wärest Du nie gekränkt worden!
Tanze, als ob Dir niemand zuschauen würde!
Singe, als würde Dich niemand hören!
Lebe, als wäre es der Himmel auf Erden!***

Ein guter Mensch am Höllentor

Die Hölle war total überfüllt, und noch immer stand eine lange Schlange am Eingang.

Schließlich musste sich der Teufel selbst hinausbegeben, um die Bewerber fortzuschicken. „Bei mir ist alles so überfüllt, dass nur noch ein einziger Platz frei ist“, sagte er. „Den muss der ärgste Sünder bekommen. Sind vielleicht ein paar Mörder da?“

Und nun forschte er unter den Anstehenden und hörte sich deren Verfehlungen an. Was auch immer sie ihm erzählten, nichts schien ihm schrecklich genug, als dass er dafür den letzten Platz in der Hölle hergeben mochte.

Wieder und wieder blickte er die Schlange entlang. Schließlich sah er einen, den er noch nicht befragt hatte. „Was ist eigentlich mit Ihnen? Was haben Sie getan?“ – „Nichts“, sagte der Mann, den er angesprochen hatte. „Ich bin ein guter Mensch und nur aus Versehen hier. Ich habe nur geglaubt, die Leute ständen hier um Zigaretten an.“ „Aber sie müssen doch etwas getan haben“, sagte der Teufel. „Jeder Mensch stellt etwas

an.“ – „Ich sah es wohl“, sagte der ›gute‹ Mensch, „aber ich hielt mich davon fern.“

Ich sah, wie Menschen ihre Mitmenschen verfolgten, aber ich beteiligte mich niemals daran. Sie haben Kinder hungern lassen und in die Sklaverei verkauft; sie haben auf den Schwachen herumgetrampelt und die Armen zertreten. Überall um mich herum haben Menschen von Übeltaten jeder Art profitiert. Ich allein widerstand der Versuchung und tat nichts.“

„Absolut nichts?“, fragte der Teufel ungläubig. „Sind Sie sich völlig sicher, dass Sie das alles mitangesehen haben?“ – „Vor meiner eigenen Tür“, sagte der ›gute‹ Mensch. „Und nichts haben Sie getan?“, wiederholte der Teufel. „Nein!“ ...

„Komm herein, mein Sohn, der Platz gehört dir!“

Und als er den ›guten‹ Menschen einließ, drückte sich der Teufel zur Seite, um mit ihm nicht in Berührung zu kommen.

Das Nötigste

Was braucht der Mensch zum Glückseligkeit?

Meist weniger als allgemein vermutet wird,

ein gutes Brot, ein Bett, ein Tisch,
ein Abendrot,
ein ungestörtes Schlafenkönnen,
Menschen, die ihn beim Namen nennen,
sauberes Wasser,
Baumgeäst, das ihn ein wenig träumen lässt,
ein bisschen ungestörte Zeit und eine Arbeit, die ihn freut,
ein gutes Buch, ein eignes Ziel,
im Grunde brauchen wir nicht viel und deshalb bin ich heute hier:
Das Nötigste, das wünsch ich dir!

~ Doris Bewernitz

Ein Regenbogen in vielen Farben im Fenster... oder mit Straßenkreide auf dem Gehweg: Kinder auf der ganzen Welt haben in Zeiten der Pandemie einen Regenbogen als Symbol des Zusammenhalts gemalt. Das Bild zeigt, dass wir diesen Moment zusammen durchstehen und die Schwierigkeiten dieser Ausnahmesituation auch gemeinsam überwinden werden.

Die Bilder hängen schon lange ..., langsam verblasen die Farben von der Sonne.



Foto: Cynthia Liang auf Pixabay

Nicht nur zur Corona-Zeit ist der Regenbogen ein starkes Symbol: Er ist eines der ältesten Symbole in der Kunst und der Mythologie. In der Antike war der Regenbogen ein Symbol für die Götterbotin Iris und im alten Orient galt er als Zeichen des Sieges nach einem Streit zwischen den Göttern.

Auch in der Bibel wird dem Regenbogen Bedeutung gegeben. Im 1. Buch Mose ist davon zu lesen, dass nach der Sintflut ein Regenbogen erscheint – als Zeichen und Erinnerung an den friedvollen Bund und der Treue Gottes zu den Menschen.

„Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde“

(Genesis 9, 13).



Foto: Pexels auf Pixabay

Mit dem Regenbogen verbinden Menschen Emotionen und Werte und viele fühlen sich vom Erscheinen eines Regenbogens angesprochen.

Wie und warum ein Regenbogen entsteht, konnten sich die Menschen lange Zeit überhaupt nicht erklären. So sind in allen Kulturen wunderschöne Geschichten darüber erfunden worden. Einer chinesischen Sage nach ist der Regenbogen ein Riss im Himmel, der von einer Göttin mit farbigen Steinen versiegelt wurde. Einer irischen Sage nach kann man am Ende eines Regenbogens einen Topf mit Gold finden.

Heute weiß man: der Regenbogen ist kein Bogen, sondern ein Kreis. Er ist am Horizont also nicht zu Ende. Wir können ihn nur bis dorthin sehen, weil sozusagen die Erde im Weg ist.

So gibt es auch keinen Topf voll Gold am Ende eines Regenbogens! Schade!

Aber auch ohne Gold ist ein Regenbogen ein wunderschönes Naturereignis!

Der Regenbogen

Ein Regenbogen kommt und schau:
rot und orange, gelb, grün und blau.
So herrliche Farben kann keiner bezahlen
sie über den halben Himmel zu malen.
Ihn malte die Sonne mit goldener Hand
auf eine wandernde Regenwand.

~ Josef Guggenmos



Foto: Adina Voicu auf Pixabay

„Ich kann nicht Corona“

von Christine Oberlin

Es fällt mir ein Cartoon ein, den ich seit vielen Jahren in der Schublade aufbewahre:

Zwei Schnecken kriechen aufeinander zu, nehmen Kontakt zueinander auf, kommunizieren miteinander. Dann, oh Wunder, erheben sie sich und tanzen miteinander; ganz possierlich und grazil. Das Haus auf dem Rücken stört sie nicht. Sie drehen eine Runde, und noch eine, dann hören sie auf mit dem Tanzen. Die eine Schnecke sagt: „*Ich kann eigentlich gar nicht tanzen.*“

Die andere antwortet: „*Ich auch nicht.*“ Dann kriechen sie wieder ihres Weges.

...

Ich wünsche mir für unsere Gesellschaft diese Leichtigkeit, die nicht zu verwechseln ist mit Leichtsinn.

Ich wünsche mir diese Überraschung und Freude, wenn wir feststellen: Es stecken mehr Fantasie und Widerstandskraft in uns, als wir es gedacht haben - und:

Es gibt Menschen, mit denen wir gemeinsam und mutig eine Krise gut überstehen.

November

Solchen Monat muss man loben:
Keiner kann wie dieser toben,
keiner so verdrießlich sein
und so ohne Sonnenschein!

Keiner so in Wolken maulen,
keiner so mit Sturmwind graulen!
Und wie nass er alles macht!
Ja, es ist 'ne wahre Pracht.

Seht das schöne Schlackerwetter!
Und die armen welken Blätter,
wie sie tanzen in dem Wind
und so ganz verloren sind!
Wie der Sturm sie jagt und zwirbelt
und sie durcheinander wirbelt
und sie hetzt ohn' Unterlaß:

Ja, das ist Novemberspaß!
Und die Scheiben, wie sie rinnen!
Und die Wolken, wie sie spinnen
ihren feuchten Himmelstau
ur und ewig, trüb und grau!
Auf dem Dach die Regentropfen:
Wie sie pochen, wie sie klopfen!
Schimmernd hängt's an jedem Zweig,
einer dicken Träne gleich.

Oh, wie ist der Mann zu loben,
der solch unvernüft'ges Toben
schon im Voraus hat bedacht
und die Häuser hohl gemacht;
so dass wir im Trocknen hausen
und mit stillvergnügtem Grausen
und in wohlgeborgner Ruh'
solchem Greuel schauen zu.

Heinrich Seidel

Lebensweisheit von Janosch

Das Leben ist so:

Du wirst hineingeworfen wie in
ein kaltes Wasser,
ungefragt,
ob Du willst oder nicht.

Darüber kannst Du:

a) unglücklich sein und ersaufen
b) dich lustlos und frierend so
lange über Wasser halten, bis es
vorbei ist;
c) einen Sinn suchen und ein-
fordern und dich grämen, weil er
sich nicht zeigt.

Oder Du kannst:

d) dich darin voller Freude tum-
meln wie ein Fisch und sagen:
„*Ich wollte sowieso ins Wasser,
kaltes Wasser ist meine Leiden-
schaft. Was für ein verdammt
schönes Vergnügen, Leute!*“

Aus: Janosch, Wörterbuch der Lebenskunst



Foto: Dieter Schnöpf

Lebensfunken wollen glühen

Predigt von Traugott Giesen, Pfarrer auf Sylt, September 2005

Du bist manchmal lustlos, auch mal über längere Strecken.
Du siehst Dich dann schwächelnd, ausgebrannt, willst Dich verstecken, lässt Dich verleugnen ...
Manchmal hast Du von Dir genug. Weißt am Morgen nicht, warum Du aufstehen sollst.

Aber!!!

Ja, es gibt ein großes Aber, ein herrliches Trotzalldem!

Das achte, ehre, pflege!

In Dir ist eine Flamme namens Ich, die glüht, die spürt sich, die will Fackel sein. Auch wenn Dein Ich nur klein ist wie ein Teelicht, dem Verglimmen nah – so giert es doch immer noch nach Lebenszunder.

Gib Deiner Flamme Stoff! Lass Luft an Dich ran!

Nimm Dein Fahrrad und fahr, soweit Du kannst.

Da im Wald komm zu Dir.

Und berate Dich!

Bist Du zuviel allein?

Kostet Dich Deine Arbeit zu viel Kraft?

Hast Du einen Schmerz im Körper

oder Schulden

oder miese Nachbarn ... ?

Wie dem auch sei! Dann weißt Du ja Dein Projekt!

Tu was! Beschaff Dir Luft, Weite, Spielraum, Freiheit!

Räum auf, schaff ab, verschenk, gib´s auf den Sperrmüll.

Bewerte Deine Erlebnisse neu!

Du, nur Du allein, bewertest die Ereignisse. Die Fakten kannst Du nicht ändern, aber was sie Dir bedeuten, das steht in Deiner Macht.

Und der, dem die Zeit gehört, der segnet Dich. „Er bereitet Dir einen Tisch im Angesicht Deiner Feinde“ Psalm 23. Du hast es schon mal gewusst, ach ja.

Gutes für Leib und Seele

Der Winter

Wenn Blätter von den Bäumen
stürzen,
die Tage täglich sich verkürzen,

wenn Amsel, Drossel, Fink und
Meisen
die Koffer packen und verreisen,

wenn all die Maden, Motten,
Mücken,
die wir versäumten zu zerdrücken,
von selber sterben – so glaubt mir:
es steht der Winter vor der Tür!

Ich lass ihn steh´n!
Ich spiel ihm einen Possen!
Ich hab´ die Tür verriegelt
und gut abgeschlossen!
Er kann nicht rein!
Ich hab ihn angeschmiert!
Nun steht der Winter vor der Tür
–
und friert!

Heinz Erhardt
zugeschickt von Ilona Auster-
mann

Hildegard Ebberts aus Münster schreibt: *Zum Advent gehören bei mir immer selbstgebackene Plätzchen. Hier ein Rezept aus meiner Sammlung. **Elisen-Lebkuchen:***



Zutaten:

3 Eier
125 g Zucker
1 Prise Salz
1/2 TL gemahlene Nelken
1 TL Zimt
2 Tropfen Bittermandelöl
125 g gemahlene Mandeln
125 g gehackte Mandeln
125 g Zitronat und Orangenat -
beides feingehackt.

Zubereitung:

Rührteig zubereiten und ihn dann fingerdick auf 5 mm oder kleiner auf ein Backblech streichen. Ca.20 Min. Bei 175 - 200 Grad abbacken. Zweite Schiene von unten.

Nach dem Backen noch warm mit Schoko- oder Zuckerguss bestreichen und in Streifen schneiden. Gutes Gelingen!

Foto: congerdesign auf Pixabay

Liebe Leserin, lieber Leser,

die lieb gewordenen Rituale, die immer wiederkehrenden Lieder und Geschichten gehören zum Zauber der Weihnacht.

Die folgende, Ihnen sicher alle bekannte Geschichte gehört dazu. Zugeschickt haben diese uns Klaus und Reinhild Richter aus Billerbeck.

Gibt es das Christkind?
Das fragte 1897 Virginia die New Yorker Zeitung Sun.

Und – diese Frage war dem Chefredakteur so wichtig, dass er einen erfahrenen Kolumnisten, Francis P. Church mit der Antwort betraute.

Dessen Antwort erschien 1897 auf der Titelseite und dann immer zur Weihnacht, bis die Zeitung Mitte letzten Jahrhunderts ihr Erscheinen einstellte. Virginia O'Hanlon starb 1971 im Alter von 81 Jahren – ihre Frage aber „Gibt es das Christkind?“ lebt weiter, ebenso wie die weltberühmte Antwort.

Die achtjährige Virginia aus New York schrieb an die Zeitung SUN“:

Ich bin acht Jahre alt. Einige von meinen Freunden sagen, es gibt kein Christkind. Papa sagt, was in der SUN steht, ist immer wahr. Bitte sagen Sie mir -gibt es ein Christkind?

Virginia O'Hanlon

Und diese Antwort bekam die kleine Virginia:

Liebe Virginia,

deine kleinen Freunde haben nicht recht. Sie glauben nur, was sie sehen; sie glauben, dass es nicht geben kann, was sie mit ihrem kleinen Geist nicht erfassen können. Aller Menscheng Geist ist klein, ob er nun einem Erwachsenen gehört oder einem Kind. Im Weltall verliert es sich wie ein Insekt. Solcher Ameisenverstand reicht nicht aus, die ganze Wahrheit zu begreifen. Ja, es gibt ein Christkind.

Es gibt es so gewiss wie Liebe und Großherzigkeit und Treue. Weil es all das gibt, kann unser Leben schön und heiter sein. Wie dunkel wäre die Welt, wenn es kein Christkind gäbe! Es gäbe dann auch keine Virginia, keinen Glauben keine Poesie – gar nichts, was das Leben erst erträglich machte. Ein Flackerrest an sichtbarem Schönen

bliebe übrig. Aber das Licht der Kindheit, das die Welt anstrahlt, müsste verlöschen. Es gibt ein Christkind. Sonst könntest du auch Märchen nicht glauben.

Gewiss, du könntest deinen Papa bitten, er solle Heiligabend Leute ausschicken, das Christkind zu suchen. Und keiner von ihnen bekäme das Christkind zu Gesicht - was würde das beweisen? Kein Mensch sieht es einfach so. Die wichtigsten Dinge bleiben meistens unsichtbar. Die Elfen zum Beispiel, wenn sie auf Mondwiesen tanzen. Trotzdem gibt es sie. All die Wunder zu denken – geschweige denn sie zu sehen, das vermag nicht der Klügste auf der Welt. Was du auch siehst; du siehst nie alles. Du kannst ein Kaleidoskop aufbrechen und nach den schönen Farbfiguren suchen. Du wirst einige bunte Scherben finden, nichts weiter. Warum? Weil es einen Schleier gibt, den nicht einmal alle Gewalt auf Erden zerstören kann. Nur Glaube und Poesie und Liebe können ihn lüften. Dann wird die Schönheit dahinter auf einmal zu erkennen sein.

„Ist das denn auch wahr?“, kannst du fragen. Virginia, nichts auf der Welt ist wahrer

und beständiger. Das Christkind lebt, und ewig wird es leben. Sogar in zehnmal zehntausend Jahren wird es da sein, um Kinder wie dich und jedes offene Herz mit Freuden zu erfüllen.

Frohe Weihnachten Virginia
Dein Francis P. Church

Foto: Terri Cnudde auf Pixabay

Liebe Leserin, lieber Leser,

Geschichten – gehören zu unserem Leben! Sie wollen uns aufheitern, Mut machen, in eine andere Welt entführen oder uns einfach nur unterhalten. Hier eine kleine Geschichte von einer Schweizer Schriftstellerin, erzählt von Pater Ernst Kusterer SDB:

Die Autorin erinnert sich an ihre Schulzeit.

Eigentlich habe ich nur von einem Lehrer etwas gelernt, was mir noch heute hilft. Er hat nämlich gleich am ersten Schultag gefragt, was wir am besten könnten. Und das hat er in sein Notenbüchlein eingetragen. Und immer, wenn wir in einem Test versagt haben, hat er uns nachher aufgerufen und gesagt: „So, nun darfst Du den anderen zeigen, was Du besser kannst als sie!“

Ich habe eine Geschichte vorgelesen. Ein Mitschüler ging jedes Mal an die Tafel und zeichnete eine Ziege. Ein anderer, der Thomas, hat immer einen Handstand gemacht.

Wir alle mussten dabei aufstehen in unserer Bank, um dem Anderen die Ehre zu bezeugen für das, was er gut kann.

Als die meisten von uns sich für das Gymnasium anmeldeten, sagte der Lehrer: „Schau, Thomas, wir beide sind wohl besser dran, wenn wir hierbleiben!“

Und er half ihm, seine Handstandnummer auszubauen. Er hielt ihn an den Füßen – und der Thomas ist zum ersten Mal vor uns allen durch das Klassenzimmer gelaufen – auf seinen Händen! Wir konnten kaum glauben, dass dem Thomas so etwas gelingen konnte.

Einerlei, ob Sie die Geschichte als spaßig, märchenhaft, phantastisch oder nachdenkenswert erachten und ich überzeugt bin, dass Sie in der kommenden Zeit alle Hände voll mit Ihrer Alltagsarbeit zu tun haben. Könnten Sie zwischendurch mal eine Hand frei machen, um auch jemandem ein wenig an den Füßen zu halten?

Ich sage Ihnen dafür herzlichen Dank!

Pater Ernst Kusterer

Sie kam auf Joe Bidens Wunsch: Amanda Gorman aus Los Angeles war die jüngste Dichterin, die zu einer Amtseinführung eingeladen wurde.



Die 22-jährige Poetin las ein Gedicht vor, in der sie ihre eigene Lebensgeschichte mit der harten sozialen Realität Amerikas verwebte. Ihr Gedicht „The hill, we climb / der Berg, den wir erklimmen“ war voller Symbolik. In den USA wird das Kapitol, das erst vor 2 Wochen von einem wütenden Mob gestürmt worden war, mit „the hill“ bezeichnet. In einem auffällig gelben Mantel, mit rotem Haarreifen und aussagekräftiger Gestik trug sie das eigens für diesen Anlass verfasste Werk vor: Über die Wunden der Vergangenheit, über Demokratie, Barmherzigkeit und Versöhnung und die Zukunft ihres Landes.

Es war eine mitreißende Performance bis zum Schluss, wo sie rief: **„Denn da ist immer Licht. Wenn wir mutig genug sind, es zu sehen. Wenn wir mutig genug sind, es zu sein.“**

Wenn ich den Blick auf das rechte, was Hoffnung schenkt, dann bleibe ich nicht im Dunkeln. Und wenn ich selbst diese Hoffnung dann mit anderen teile, wird es heller und heller.

Ein großartiges Motto, nicht nur für das Neue Jahr!

Text: Katharina Wilhelm, ARD Studio Los Angeles
Foto: Vorsitzender des Joint Chiefs of Staff von

Rainer Maria Rilke

Spaziergang

Schon ist mein Blick am Hügel, dem besonnten,
dem Wege, den ich kaum begann, voran.
So fasst uns das, was wir nicht fassen konnten,
voller Erscheinung, aus der Ferne an —
und wandelt uns, auch wenn wir's nicht erreichen,
in jenes, das wir, kaum es ahnend, sind;
ein Zeichen weht, erwidern unserm Zeichen ...
Wir aber spüren nur den Gegenwind.



Ludwig van
Beethoven,
Gemälde von
Joseph Karl
Stieler 1820,
Beethoven-
Haus Bonn



Johan Wolfgang
von Goethe,
Gemälde von
Joseph Karl
Stieler 1828,
Neue
Pinakothek

Dichter und Denker fanden oft im Gehen die schönsten Worte ...

Gehen Sie auch so oft spazieren wie noch nie?
Seit Corona uns überrollte und die Welt zum Stillstand zwang, erlebt der Spaziergang eine verblüffende Renaissance. Er ist eine gute Möglichkeit, die heimischen vier Wände zu verlassen, ohne sich dabei allzu vielen Viren auszusetzen.

Die Virologen ermutigen uns Menschen dazu, das Immunsystem durch körperliche Bewegung zu stärken. Aus medizinischer Sicht bietet der Spaziergang einen ganzen Blumenstrauß an positiven Effekten. Dabei ist er nicht nur gesundheitsfördernd, sondern auch noch kostenlos.

Die Sehnsucht, in die Natur, in den Wald zu gehen, um sich zu bewegen und zu sich zu finden, ist den Menschen seit langem zu eigen. Schon Goethe ließ in seinem „Osterspaziergang“ die Menschen jubeln: *„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“*

Die Langsamkeit des Fußgängers führt uns am dichtesten an das Leben heran, sagen Wissenschaftler. An der Universität Kassel ist sogar ein Studienfach entstanden: Die Promenadologie, auch Spaziergangswissenschaft genannt, wurde dort ins Leben gerufen.

Auch ist der besinnliche Spaziergang durch die Natur/den Wald für manche Menschen ein individueller Ersatz des Kirchgangs.

Doktor Wald

Wenn ich an Kopfweh leide und Neurose,
mich unverstanden fühle oder alt,
dann greif ich nicht zur Pillendose,
dann konsultiere ich den Doktor Wald.

Er ist mein Augenarzt und mein Psychiater,
mein Orthopäde und mein Internist.
Er hilft mir sicher über jeden Kater,
ob er aus Kummer oder Kognak ist.

Er hält nicht viel von Pülverchen und Pillen,
doch umsomehr von Sonne und von Licht.
Behandeln wird er mich stets im Stillen
und ein Honorar verlangt er nicht.

Er bringt mich immer wieder auf die Beine,
und meine Seele schnell in' s Gleichgewicht.
Verhindert Fettansatz und Gallensteine
nur - Hausbesuche macht er nicht.

Unbekannter Autor

Vielleicht gehört der Spaziergang zu den Entdeckungen, die wir uns bewahren, wenn die Pandemie endlich vorbei ist.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bernd Vogt und Patrick Gremme stellten unter der Überschrift: „Ich mach´ ein Lied aus Stille!“ die Lyrikerin Eva Strittmatter (1930 – 2011) vor.



Foto: 1972, Akademie der Künste, Eva Strittmatter Archiv, Berlin

Sie war den meisten Teilnehmern bis dahin wohl unbekannt, aber ihre Gedichte und Texte – von zeitloser Gültigkeit, lebensnah und ehrlich – sprachen in eindrucksvoller Weise die Zuhörenden an.

Leben und Wirken dieser bodenständigen, starken Frau, die sich mitunter gegen ihre vier Söhne und ihren häufig cholerischen Mann durchsetzen musste, berührte die Herzen der Zuhörer.

Zu ihren Gedichten und Texten sagte Eva Strittmatter:

- Alles läuft darauf hinaus, dass man die richtigen Worte findet ...

- Ich schreibe von einer einfachen Sache: Geburt und Tod und der Zwischenzeit

Im Folgenden ein wunderbares Gedicht von ihr, das Mut macht und Kraft bringt.

Es erschien erstmals 1973 in Eva Strittmatter: Ich mach ein Lied aus Stille. Gedichte.



Foto: Rengha Rodewill, 2009

Gefahr

Ich war in letzter Zeit in äußerster Gefahr,
Mich einfach fall´nzulassen.

Ich, die so standhaft war
Gegen das Alter, fing doch an,
Mich meinen Jahren anzupassen,
Und fragte: Ob ich das noch kann?
Und jenes, soll ich es nicht lassen?

Das ist die Probe: Hab´ ich Kraft,
Dem Selbstmitleid zu widerstehen,
Oder bin ich schon so erschlaft,
Mich vor dem Leben vorzusehen?

Ich helfe mir, indem ich mich
Bewusst belaste und bebürde.
Und meine Kraft erneuert sich.
Und ich bezwing auch diese Hürde.

Eva Strittmatter

Foto: 12322464 auf Pixabay

Karneval

Wer, solange das Jahr sich misst,
nicht einmal herzlich närrisch ist,
wie wäre der zu andrer Frist
wohl jemals ganz vernünftig!

Theodor Storm

Karneval!

Auch uns, in Ehren sei's gesagt,
Hat einst der Karneval behagt,
Besonders und zu allermeist
In einer Stadt, die Münster heißt.

Wie reizend fand man dazumal
Ein menschenwarmes Festlokal,
Wie fleißig wurde über Nacht
Das Glas gefüllt und leer gemacht,

Und gingen wir im Schnee nach Haus,
War grad die frühe Messe aus,
Dann konnten gleich die frömmsten Frau'n
Sich negativ an uns erbau'n.

Die Zeit verging, das Alter kam,
Wir wurden sittsam, wurden zahm.
Nun sehn wir zwar noch ziemlich gern
Die Sach' uns an, doch nur von fern
(Ein Auge zu, Mundwinkel schief)
Durch's umgekehrte Perspektiv.

Wilhelm Busch (1832 - 1908)



Auch das gehört zur Karnevalszeit:

Mutzenmandeln

350g Mehl
1Prise Salz
1TI Backpulver
60 g Zucker
100 g Butter
2 Eier
1El Rum (oder Mandellikör)
Zitronenschale
Mehl (zum Bearbeiten)
750ml Pflanzenöl (zum Ausbacken)
60g Zimtucker

Zubereitung

1. Das Mehl mit Salz und Backpulver auf einer Arbeitsfläche mischen und eine Mulde hineindrücken. Den Zucker und die Butter in Flöckchen auf dem Rand verteilen. Die Eier aufschlagen und in die Mulde geben. Rum oder Mandellikör und Zitronenschale

dazugeben. Alle Zutaten rasch von innen nach außen zu einem glatten Teig verkneten. Zur Kugelformen, in Folie wickeln und 30 Minuten kühl stellen.

2. Den Mürbeteig portionsweise auf einer leicht bemehlten Arbeitsfläche 1 cm dick ausrollen und mit dem Ausstecher Mutzenmandeln ausstechen. Zimtucker auf einen flachen Teller geben.

3. Das Öl oder Fett in einem großen Topf auf 170 Grad erhitzen. Es hat die richtige Temperatur, wenn an einem hineingehaltenen Kochlöffelstiel Blasen aufsteigen. In kleinen Portionen die Mutzenmandeln mit dem Schaumlöffel in das heiße Fett geben und auf beiden Seiten goldbraun ausbacken. Herausheben, kurz auf Küchenpapier abtropfen lassen und in Zimtucker wälzen. Möglichst frisch servieren.

Gedicht für jeden Tag im Jahr

Jeder wünscht sich jeden Morgen
irgend etwas - je nachdem.
Jeder hat seit jeher Sorgen,
jeder jeweils sein Problem

Jeder jagt nicht jede Beute.
Jeder tut nicht jede Pflicht.
Jemand freut sich jetzt und heute.
Jemand anders freut sich nicht.

Jemand lebt von seiner Feder.
Jemand anders lebt als Dieb.
Jedenfalls hat aber jeder
jeweils irgend jemand lieb.

Jeder Garten ist nicht Eden.
Jedes Glas ist nicht voll Wein.
Jeder aber kann für jeden
jederzeit ein Engel sein.

Ja, je lieber und je länger
jeder jedem jederzeit
jedes Glück wünscht, um so
enger
leben wir in Einigkeit.

James Krüss

**Der Februar verwöhnt uns mit Vor-Frühlingswetter!
Da bekommt man gleich Lust, einen Ausflug zu machen! Besuchen Sie doch mal die Rieselfelder in Münsters Norden!**

Die Rieselfelder Münster – ein Natur- und Vogelparadies von Europäischem Rang
Die Rieselfelder sind ein Mosaik unterschiedlicher Lebensräume mit einer Vielfalt an Pflanzen und Tieren.

Ein Rundweg mit einigen Beobachtungshütten führt durch das Wasserparadies.
Hier kommen Besucher den teils seltenen Vogelarten ganz nah, ohne diese zu stören, und mit Ferngläsern im Gepäck können die Vögel von den Aussichts-



Foto: Thomas Schlüter auf Pixabay

punkten noch besser beobachtet werden.
Um noch mehr Platz für seltene Tier- und Pflanzenarten zu schaffen, ist das Reservat im Südosten



Foto: Thoma Kepp von der Homepage www.biostation-muenster.org

zudem um ein Naturerlebnisgebiet erweitert worden.

Eine besonders schöne Route (1 Std. 45 Min, ca. 2 Kilometer) beginnt am Verwaltungsgebäude, Coermühle 181, Münster, und beinhaltet zwei Beobachtungshütten, zwei Beobachtungshügel und einen Beobachtungsturm. Während dieses Rundgangs bekommen Sie einen Überblick über die verschiedenen Landschaftsformen und Sie erleben eine große Anzahl verschiedener Vogelarten. Das Gebiet ist für Brut-, Rast- und Mauservogel sowie für Wintergäste von unverzichtbarer Wichtigkeit. Die Rieselfelder sind das bedeutendste Brutgebiet in NRW für

Blaukehlchen (ca. 80 Paare) und einer der wichtigsten Binnenland-Rastplätze Mitteleuropas für ziehende Schnepfenvögel.

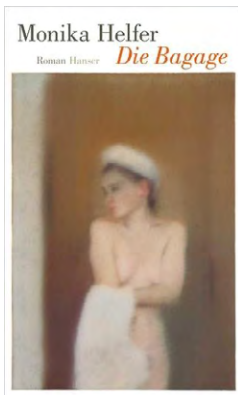
Zahlreiche Informationstafeln geben Auskunft über die Natur in den Rieselfeldern.

Anschrift:
Biologische Station „Rieselfelder Münster“ e.V. Coermühle 181, 48157 Münster

Anfahrt: Autobahn A1 bis Münster-Nord, dann B 219 Ri Münster
Homepage:
www.biostation-muenster.org
Restaurant und Info-Center:
Heidekrug, Coermühle 100, Münster

Liebe Leserin, lieber Leser,

die coronabedingten Kontaktbeschränkungen gehen nicht spurlos an uns vorbei – und eine Rückkehr zum Alltag ist so schnell noch nicht in Sicht. Der Mensch ist aber ein soziales Wesen und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Gemeinschaft ist ein grundlegend menschliches Bedürfnis. Soziale Isolation bleibt nicht ohne Folgen für körperliche und geistige Gesundheit des Betroffenen... So eine Situation wird eindrucksvoll beschrieben in einem Buch von Monika Helfer:



„Die Bagage“, Hanser-Verlag München, 158 Seiten, 19 €. Das Cover wurde nach einem Motiv von Gerhard Richter gestaltet. Foto des Covers: E. Vente-Smusch

Josef und Maria Moosbrugger leben mit ihren Kindern am Rand eines Vorarlberger Bergdorfes. Das kleine Haus liegt in augenfälliger Distanz zum eigentlichen Dorf, als wollten die Bewohner nichts zu tun haben mit den Nachbarn. Die Familie Moosbrugger scheint ein abgeschiedenes Leben zu führen. Maria und Josef kämpfen mit vielen Vorurteilen.

Es beginnt schon damit, dass die Familie sich absondert und anders lebt, ohne elektrischen Strom zum Beispiel ... und weil Maria schöner ist als die neidische Konkurrenz in der kleinen Gemeinde ...und weil Josef krumme Geschäfte mit dem Bürgermeister macht. In der Kirche müssen die Moosbruggers in der letzten Reihe knien. Sie sind die Abseitigen, die Armen. Die Dorfbewohner nennen sie abschätzig „Bagage“. „Bagage“: So nennt man lästige Familienclans oder Gruppen von zwielichtigen Gestalten, die sich nicht an die üblichen Regeln halten. Das Wort kommt ursprünglich aus dem Französischen und bedeutet Gepäck. So ist die Bagage also etwas, das man mit sich herumträgt und das mitunter eine ziemlich schwere Last sein kann. Der Titel „Die Bagage“ ist gut gewählt für einen Roman, in dem es um ein dunkles Familiengeheimnis geht, das über Gene-

rationen hinweg eine Belastung darstellt.

Es ist die Zeit des ersten Weltkriegs und Josef wird zur Armee eingezogen. Er gibt Gottlieb Fink, dem Bürgermeister, der auch sein Partner bei etwas dubiosen Geschäften ist, den Auftrag, während seiner Abwesenheit auf seine Frau aufzupassen. Der Bürgermeister übernimmt die Aufgabe, wobei er seinen eigenen Vorteil nicht aus den Augen verliert. Er versorgt die Familie mit Lebensmitteln, wird aber öfter zudringlich.

Bei einem Marktbesuch verliebt sich Maria in Georg aus Hannover, der sie zweimal besucht. Aber bis auf einen geheimnisvollen Kuss und ein berauschendes Gefühl geschah nichts.

Nach einem Fronturlaub von Josef wird Maria schwanger, und alle im Ort sind sich sicher, dass das Kind nicht von Josef sein kann. Alle wenden sich von Maria ab, und der Pfarrer und der Lehrer der Kinder beschimpfen sie öffentlich als Hure. Margarete, genannt Grete, wird als 5. Kind der Moosbrunnens geboren. Als Josef 1918 aus dem Krieg zurückkehrt, erfährt er von den Gerüchten und glaubt seiner Frau nicht,

dass Grete seine Tochter ist. Josef wird Grete niemals ansehen, ansprechen oder berühren. Das Besondere an dieser Situation ist auch, dass Grete die Mutter der Autorin ist.

Monika Helfer will ihre Herkunft kennen. Ihre Hauptinformationsquelle ist ihre Tante Katharina, die die Geschwister nach dem frühen Tod der Eltern betreute. Auch Monika Helfers Mutter Grete starb früh, und wieder ist es die Tante, die die Kinder aufnimmt, als die Autorin 11 Jahre alt ist. Ihre Erinnerungen und Geschichten aus der Familie gibt sie allerdings erst gegen Ende ihres Lebens preis. Klar und schnörkellos erzählt Monika Helfer auf nur 160 Seiten die Geschichte ihrer Familie und deren Ausgrenzung.

Es ist die Geschichte von Monika Helfers Familie – auch im übertragenen Sinne am Rande eines Bergdorfes lebend – und die Geschichte eines Kindes, ihrer Mutter, das vom Vater wie Luft behandelt wurde.

Mir hat dieser Roman sehr gefallen. Motiviert er doch dazu, dankbar zu sein für eine glückliche Kindheit und erlebte Gemeinschaft, und auch, über die eigene Familienkonstellation nachzudenken.

Bäume sind Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt ...

Khalil Gibran

In vielen alten Kulturen und Religionen wurden Bäume oder Haine als Sitz der Götter oder anderer übernatürlicher Wesen verehrt.

Auch in der Bibel werden Bäume immer wieder erwähnt. Das Alte wie das Neue Testament nennen unterschiedliche Baumarten wie zum Beispiel den Olivenbaum oder den Feigenbaum, mit dessen relativ großen Blättern das erste Menschenpaar Adam und Eva (laut 1. Mose/Genesis 3:7) nach ihrem Sündenfall ihre Blöße bedeckten.

Der Baum gilt seit jeher als mächtiges Sinnbild des Lebens und der Schöpfung.

Als Lebens- und Erkenntnisquelle in Verbindung mit der Erde sind Bäume durch ihre Jahrhunderte dauernde Lebensdauer Symbole von Weisheit und Wissen.

„**Bäume sind wie Brüder**“, sagt Erich Kästner und meint damit die Wesensgleichheit von Baum und Mensch.

Die besondere Bedeutung des Baumes für die Menschen drückt sich auch in der Sprache aus. Es

gibt dazu zahlreiche Redewendungen und Sprichworte.

- *alt wie ein Baum sein*
- *Bäume wachsen nicht in den Himmel*
- *Bäume ausreißen können*
- *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen*
- *zwischen Baum und Borke stehen - in einem schweren Dilemma sein.*
- *einen alten Baum versetzt man nicht*

Viele Bäume zeigen oft im wenig belaubten Zustand ihre beeindruckenden Formen und Gestalten. Erst dann kommen diese richtig zur Geltung. Nicht zu vergessen sind auch die wunderschönen Wurzeln.



Fotos: Berni Radke

Zwei sehr schöne Baum-Entdeckungs-Wege in Münster sind:

Die Promenade

Ca. 2.000 Bäume bilden die nahezu geschlossene Grünallee um die Innenstadt.

Die charakteristische Baumart dieses innerstädtischen Grünrings ist die Linde - Tilia, speziell „Tilia cordata“, die Winterlinde. Sie gilt als Baum des Friedens und der Freude. Seit Menschengedenken dient sie als Treffpunkt der Tanzenden und Liebenden, aber auch als Ort der Rechtsprechung. Dieser stattliche sommergrüne Laubbaum kann in Städten über 100 Jahre alt werden. Drei

Bäume auf der Promenade am Neutor an der Lok sind wahrscheinlich sogar 200 Jahre alt.

Der Weg der Jahresbäume in Münster

In Münster wurden die bisherigen Bäume des Jahres sowie der Ginkgo als Baum des Jahrtausends zwischen dem Mühlenhof und dem Westfälischen Museum für Naturkunde als der so genannte Weg der Jahresbäume gepflanzt. Der Weg liegt parallel zum Theo-Breider-Weg, Zufahrt über Parkplatz Mühlenhof.

Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte...



Foto: Bernhard Radke

... das wohl bekannteste Frühlingsgedicht mit dem eigentlichen Titel „**Er ist's**“ stammt von Eduard Friedrich Mörike aus dem Jahre 1829.

Die Meteorologen legten den Frühlingsbeginn auf den 1. März. Die Astronomen dagegen sind eigentlich näher dran, denn der 21. März ist der von ihnen definierte Tag. (Frühlingsanfang 2021: 20.03.2021)

Doch **nicht der Verstand legt solche Zeiten fest**. Das heißt, der wahre Frühling beginnt erst, wenn wir tatsächlich an der Natur selbst sehen, dass der Frühling beginnt.

Der NABU kennt drei „Frühlinge“: Der Vorfrühling beginnt

mit der Blüte von zum Beispiel Hasel und Schneeglöckchen, der Erstfrühling startet mit der Blüte der bekannten gelben Forsythie sowie vielen Obstbäumen, und der Vollfrühling wird begleitet von der Blüte von Apfel, Flieder und Rosskastanie. Aber ... erst wenn das Gefühl sagt: „Jetzt ist Frühling!“, dann ist es wirklich soweit.

„Der Frühling ist nicht die einfachste, sondern die komplizierteste der vier Jahreszeiten. Der Frühling ist so schwierig, weil er den Menschen den unmöglichsten aller Befehle gibt: Hab' gute Laune! Sei glücklich!“

aus: Süddeutsche Zeitung

1. F C7
1. Es tö - nen die Lie - der, der Früh - ling kehrt
wie - der, es spie - let der Hir - te auf
sei - ner Schal - mei: La la la la la la
C7 F
la, la la la la la la la.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ihre zahlreichen Rückmeldungen zum Thema „Bäume“ zeigen, dass nicht nur ich mich für diese begeistern kann! Manche Beiträge erzählen von einer emotionalen Bindung an einen speziellen Baum: Bäume regen die Fantasie an und können sicher ganz viele Geschichten erzählen: von Kindern, die sich hinter dem breiten Stamm versteckt, von Verliebten, die sich hier geküsst, von Wanderern, die auf der Bank unterm Baum sich ausgeruht haben.

Unser Mitglied, Renate Grüter-Paul, verwies auf das schöne Lied von Alexandra:

Mein Freund, der Baum

Ich wollt dich längst schon wieder seh'n
Mein alter Freund aus Kindertagen
Ich hatte manches dir zu sagen
Und wusste, du wirst mich versteh'n
Als kleines Mädchen kam ich schon
Zu dir mit all den Kindersorgen
Ich fühlte mich bei dir geborgen
Und aller Kummer flog davon
Hab' ich in deinem Arm geweint
Strichst du mit deinen grünen Blättern
Mir übers Haar, mein alter Freund ...



Foto: JuergenPM auf Pixaba

Eine ebenso anrührende Liebes- wie auch Baumgeschichte ist die Sage von Philemon und Baucis:

Ovid beschreibt in den Metamorphosen den Besuch des Göttervaters Jupiter (Zeus) und seines Sohnes Merkur (Hermes) in einer Stadt in Phrygien. Die Einwohner gewähren den beiden Wanderern jedoch keinen Einlass.

Allein Philemon und seine Frau Baucis, ein altes Ehepaar, das in einer ärmlichen Hütte am Stadtrand lebt, üben Gastfreundschaft, nehmen die beiden auf und bewirten sie mit allem, was sie haben.

Daran, dass sich der Weinkrug wundersamerweise immer wieder von allein füllt, erkennen sie ihre Gäste als Götter, denen sie nun auch noch ihre einzige Gans opfern wollen.

Das verwehren ihnen die Himmlischen jedoch und fordern sie auf, ihnen zu folgen, um der Strafe für die ungastliche Stadt zu entgehen. Von der Höhe sehen Philemon und Baucis erschüttert, dass die Stadt in einem Sumpf versunken ist. Nur ihr Häuschen ist geblieben, das sich nun in einen Tempel von Gold und Marmor verwandelt.

Von Zeus aufgefordert, ihre Wünsche zu nennen, bitten sie darum, als Priester ihr Leben lang den Tempel hüten zu dürfen und zur selben Stunde zu sterben, so dass keiner von ihnen des anderen Grab schauen müsse.

So geschieht es. Sie dienen im Tempel, bis sie eines Tages, vom Alter gebeugt, auf den Tempelstufen miteinander redend, in eine Eiche bzw. eine Linde verwandelt werden.



Foto: Berni Radke

Liebe Vereinsmitglieder und Teilnehmer an unseren Veranstaltungen, liebe Leserin, lieber Leser, „Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“ schrieben unsere Mitglieder Cilly und Franz Rutemöller¹.

Und an anderer Stelle heißt es²:
„ ... die Sonntagsgrüße haben uns große Freude bereitet. Auch (oder gerade) wenn liebgewordene Gewohnheiten fehlen, gibt es Alternativen, wie die Sonntags-Mails mit den teils heiteren, teils informativen Inhalten beweisen. Vor diesem Hintergrund war die Zeit gar nicht so öde!“

Es ist uns gelungen, uns nicht aus den Augen zu verlieren, sondern – wenn auch digital – regelmäßig in Kontakt zu bleiben³. Unsere gegenseitigen, sehr unterschiedlichen, aber immer von Herzen kommenden Sonntags-Grüße während der Corona-Zeit sind mit fachkundiger Unterstützung zu einer recht umfangreichen Broschüre geworden.

Dank gilt unserer langjährigen Designerin **Stefanie König**⁴, die jeden Vorschlag gekonnt umsetzt und unserem Vereinsmitglied **Berni Radke**⁵, der viele Fotos aus seinen umfangreichen Alben unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Der Dank gilt natürlich auch **Ihnen allen** für Ihre Beiträge und Ihre Rückmeldungen und **dem Vorstand**, der beraten, Korrektur gelesen, Bedenken angemeldet und Anregungen gegeben hat. Ein Gemeinschaftswerk ist entstanden, in dem Sie hoffentlich ab und zu mal gerne blättern und sich erinnern mögen.

Elisabeth Vente-Smusch

Hier können Sie viele bemerkenswerte Fotos ansehen:
www.flickr.com/photos/berni-radke/albums

¹ Mail vom 14.06.2020,
 Cilly und Franz Rutmöller

² Mail vom 01.01.2021,
 Irlinde und Wilfried Bannat

³ Mail vom 17.12.2020,
 Gabriele und Paul Alexander

⁴ KOENIGSWEGE DESIGN
 Grafik Design Web Raum Objekt Shop
 Stefanie König
www.koenigswege-design.de

⁵ Berni Radke
mail@radke83.de

Vorstand des Vereins
 Studierender im Alter e.V.:
 Elisabeth Vente-Smusch
 – 1. Vorsitzende
 Brunhilde Krämer - 2. Vorsitzende
 Karin Klüppel - Schatzmeisterin
 Günther Smusch - Schriftführer
 Victoria Hanssen - Beisitzerin

*Wenn Sie mit den vorliegenden
 „Grüßen“ Bekannte/Verwandte
 erfreuen wollen, sind diese
 gegen einen Kostenbeitrag
 unter: Vente-Smusch@web.de
 zu bestellen.*

Sonntagsgruß zur Jahreszeit

1. Auflage 2021 / 400 Stück

Herausgeber:
 Verein Studierender im Alter e.V.
 Langestr. 15a, 48165 Münster, www.vstudia.de
 Konto: DE 30 4415 2370 0000 7328 91

Agentur für kulturelle Veranstaltungen Münsterland
 Ludgeristr.6, 59368 Werne, www.akv-ms.de

Zusammenstellung der Texte:
 Elisabeth Vente-Smusch , Ludgeristr.6, 59368 Werne

Layout: Königswege-Design, Stefanie König,
 Saarbrücker Str.44, 51375 Leverkusen

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Berni Radke,
www.flickr.com/photos/berni-radke/albums

Foto: Berni Radke

Foto Titelseite:
 Alexandra Stockmar

**„Glück verdoppelt sich,
wenn man es teilt!“**

Albert Schweitzer